

General Boulanger hielt am 10. d. Vormittags in Clermont-Ferrand unter sympathischen Acclamationen seinen officiellen Einzug. Eine Anzahl der Häuser war geschmückt. Es langten zu dieser Gelegenheit viele Besucher an, weshalb die Stadt einen sehr belebten Anblick bot. Es fand ein Zwischenfall statt. — Im Laufe des Vormittags empfing General Boulanger den Municipalrath und die Behörden. Der Bürgermeister sagte in seiner Begrüßungsansprache: „Wir haben den General und den Patrioten, der sich der Reorganisation der Armee gewidmet hat, kennen und schätzen gelernt. Wir wollen den Frieden; aber damit der Friede ein dauernder sei, bedarf es einer starken, disciplinirten nationalen Armee. Wir begrüßen in Ihnen den republikanischen General, denn wir sind Republikaner und wissen, daß Sie den freien Institutionen ergeben sind, welche der Heroismus unserer Väter uns ererbte.“ General Boulanger erwiderte: „Ich bin tief gerührt von den berebten Worten, die Sie an mich gerichtet haben. Ja, ich bin Franzose und Republikaner, tief anhänglich den Interessen der Armee und der Größe des Landes. Der Empfang, welchen mir Ihre Bevölkerung bereitet, beweist, daß meine Gesinnungen wohl verstanden werden und daß keine Macht der Welt die Bande zerreißen könnte, welche mich mit der Bevölkerung von Clermont verbinden.“ Während des Empfanges brach die vor dem Hotel angesehme Menge in die Rufe aus: „Vive Boulanger!“

Das „Journal de St. Petersburg“ constatirt die erfolgte Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg und beschränkt sich für den Augenblick darauf, zu erinnern, daß selbst die Versammlung, die ihn gewählt hat, niemals von Ausland anerkannt worden sei.

Die Sobranie wählte den Kammerpräsidenten Kontschew, ferner Michailow, Stranjsky, Kalkschew, Stojanow, Nikiforow, Baiskowsch, Mehemed Efendi und Schismanow zur Ueberbringung des Wahlauctes an den Prinzen Coburg und zur Unterbreitung des Gesandens, der Hirt wollte sich unverweilt nach Bulgarien begeben. — Die Kammer wartet den Bericht der Deputation ab. Falls der Prinz seine Niederkunft verzögert, gehen die Mitglieder der Sobranie auseinander; willigt jedoch Prinz Coburg ein, sofort nach Bulgarien zu kommen, so wartet die Kammer die Ankunft des Prinzen wegen der Eidesleistung ab.

Egypten steht dem Kampfe, der sich gegenwärtig in Konstantinopel zwischen dem englischen und dem durch Rußland secundirten französischen Einfluß, abspielverhältnismäßig sehr kühl gegenüber. Es läßt sich nicht verhehlen, daß Egypten sich in der letzten Zeit mit der englischen Occupation ziemlich veröhnt hat und daß die Ueberzeugung, England sei nur aus politischen Gründen nach Egypten gekommen, immer mehr Glauben gewinnt. Frankreichs Interesse für Egypten wird sehr lebhaft beurtetheilt, da man sich erinnert, daß dasselbe Alger und Tunis annectirt hat. Es wird daher der gegenwärtige leidliche Zustand einer unklarer Zukunft vorgezogen. Der französische Vertreter Graf d'Anay hat durch allzu große Rücksichtslosigkeit seines Vorgehens zu diesem Umfchwung der öffentlichen Meinung vielfach beigetragen. Derselbe ist kürzlich mit längerem Urlaub nach Frankreich abgereist und dürfte, wie verlautet, auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 11 Juli.
Die äußerste Linke interpellirte die Regierung wegen der monarchisch-clericalen Umtriebe. Clémenceau, dem über die Ausschließlichkeit dieser Interpellation gesprochen wurde, meinte, er wisse, daß die äußerste Linke in der Kammer keinen Erfolg erzielen werde; desto größer werde der Nachhall im Lande sein; jedenfalls mache sie Anstrengung, die Debatte möglichst erregt zu gestalten.

Der erste Redner, Tony Reveillon, sagte, die Haltung der Rechten sei offen und bestimmt. Reveillon verliest einen Artikel Cassagnac's. (Weiterer ruft: Werde ich etwa interpellirt? Heiterkeit.) Reveillon liest weiter (Cassagnac ruft: Das ist ein ausgezeichnete Artikel! Fragen Sie hinzu: Das Abonnement beträgt 48 Francs! Schallendes Gelächter.) Reveillon verliest dann noch andere Artikel, in welchen ein Abgeordneter der Rechten sagt, die Rechte sei jetzt der Schwächere der Situation. (Rufe rechts: Wahr ist's!) Reveillon fortsetzend: Der Graf von Paris intervenirte auch, indem er die Haltung der Rechten billigte. Der Papst ließ die Billigung durch den Botschafter ausdrücken. Die Rechte habe also die Billigung des Königs und des Papstes. Wie ist dem gegenüber die Haltung der Regierung? Sie will über den Parteien stehen. Das ist aber unmöglich, sie muß nach rechts oder links gehen, sonst wissen die Wähler nicht, woran sie sind. (Beifall links.) Wenn das Land nicht von uns erhält, was es erwartet, wird es dasselbe von einem einzigen Manne erhalten. (Beifall und Lärm.) Engagieren Sie das Land durch Reformen, welche die Rechte nicht acceptiren kann, so werden Sie die Einigung der Republikaner wieder haben. (Beifall links.)

„Dürfen wir nicht? Wer kann es uns wehren, wenn wir's wollen, wenn Sie es wollen?“ fuhr er auf.

„Die Pflicht der Freundschaft.“

„Ne und nimmer!“ rief er außer sich, „mein muß du werden!“

Warum hast du mir einen tiefen Blick in deine Seele gewandt, warum hast du dich mir gezeigt, wie ich dich ersehen, warum mir dein Rede-Perz entzückt, wenn du jetzt, da ich die Hand ausgestreckt nach dem höchsten Glück, das ich nie zu erreichen hoffte, mir Alles entziehen, dich selbst mir entziehen willst? Nein gehe nicht mehr fort, gehe nicht von mir!“

Er ergriß ihre Hand, bedeckte sie mit Küffen, und sie wehrte ihm nicht. „Und du liebst mich wirklich!“ fragte sie, wie halb in Gedanken versunken.

„Und du fragst, kannst noch fragen! Nach dem, was ich dir gestern gesagt und soeben wiederholt? Klang es dir gestern denn nicht mächtig zu Herzen, wie es mächtig aus dem Herzen gekommen, jählings, ich weiß nicht wie, noch woher, aber es überkam mich wie ein Blitz: daß ich dich liebe!“

„Und was wird sie sagen?“

Eine Wolke überzog die Stirne Line's. Aber sofort rief er:

„Wird sie sagen, was sie will. Bin ich verantwortlich dafür, daß ich mich einmal überleitete, mein Glück auf's Spiel setzte? Ich bin es nicht!“

„Du bist es nicht, das ist wahr. Aber doch mein Freund, wenn du mich lieben willst, mußst du mich auch achten. Wie aber vermagst du dies, wenn ich thue, was du willst, dir mein Herz weihen und damit Verrath an Anka übe, die dein Wort hat, und ein Recht auf dich?“

„I sprich nicht also,“ flammte er auf, „laß mich nicht meine Verirung entgelten, denn eine Verirung war meine Verlobung mit ihr. Zwingt mich nicht, unglücklich zu sein, und unglücklich wäre ich, wenn ich jetzt an ihrer Seite leben müßte, wo ich dich gesehen, dich erkannt, dich in's Herz geschlossen. Du bist edel, da hältst die Freundschaft hoch, wenn aber eine Sünde daran ist, so sei mein die Schuld, einzig mein, ich nehme Alles auf mich, nur entziehe mir eines nicht, ohne das mir jetzt das Leben nichts ist, deine Liebe!“

Er breitete seine Arme aus, sie sank ihm erglühend an's Herz, die Lippen fanden sich zu einem langen Kuße.

In den Blättern der Linde rauschte es auf, der Regen schoß in Strömen herab, drang durch das Laubdach und neigte ihre Häupter.

Sie schlieben.

(Fortsetzung folgt.)

Minister Rouvier antwortet: Eine große Anzahl Republikaner habe resurirt, der Politik der Regierung beizutreten, die Regierung aber schloß Niemand aus. (Beifall.) Man feindete die Regierung nicht wegen ihres Programms an, danach fragt man sie gar nicht, sondern wegen der Abwesenheit eines Mannes. (Beifall.) Offen und laut sage ich: Ich habe das Ministerium gebildet nach eigenem Ermessen und wenn ich auf die Mitwirkung des gewesenen Kriegsministers verzichtete, so war es, weil sein Name mit einer illegalen Demonstration verbunden wurde, indem er bei den letzten Wahlen, obwohl unwählbar, mit 300 Stimmen figurirte. (Wiederholter Beifall und Lärm.) Ich lasse die Person des Generals aus dem Spiele; aber nachdem er das Malheur hatte, daß sein Name zu einer illegalen Demonstration mißbraucht wurde (Lärm links), muß er aus dem politischen Kreise entfernt werden. Deshalb haben Sie von der Linken interpellirt und deshalb stehen wir heute vor Ihnen. (Wütender Lärm links.) Nochmals sage ich: Wir handeln nach eigener Verantwortung und wenn der Präsident der Republik gezeugt hätte, würden wir doch gethan haben, was wir thun mußten. (Beifall im Centrum.) Mit wem wir regieren wollen? Mit der republikanischen Partei. Ich habe die Vertrauensfrage gestellt; Sie waren 180 gegen mich, vorzügliche Republikaner, das gebe ich zu. (Rufe links: Danke!) Aber Sie haben die Präntation, regieren zu wollen, obwohl Sie die Minorität sind. (Beifall im Centrum.) Wir sind eine republikanische Regierung, keine Kampfregerung, weder gegen die Linke, noch gegen die Rechte. (Ironischer Beifall links.) Das Land will Ruhe. Sie sagen: Die Regierung muß eine Regierung der Befolgung sein. (Stürmische Rufe links: Wer sagt das?) Wenn wir also sagen, daß wir leidenschaftlos der Republik dienen, aber mit Mäßigkeit und Festigkeit — warum protestiren Sie? Sie können der Regierung Ihr Vertrauen versagen, aber beschuldigen Sie sie nur nicht des Mangels an Ergebenheit für die Republik und die Freiheit. (Wiederholter Beifall im Centrum.)

Pelletan von der äußersten Linken sagt: Die Politik der Regierung alarmirt das Land. Niemand wird die Abwesenheit eines Mannes nicht bestimmen, Stellung gegen die Regierung zu nehmen. Ein Beweis dessen ist, daß ich gegen das Ministerium kämpfte, in welchem dieser Mann einen Platz hatte. Dies ist also bloß ein Vorwand des Ministers, um der Interpellation auszuweichen. Die Regierung stützt sich auf die Rechte. (Cassagnac ruft: Undenkbar!) Wir stimmten sonst immer mit Ihnen. Anhaltendes Gelächter rechts.)

Pelletan wiederholt seine Angriffe, wird aber fortwährend unterbrochen und will die Tribüne verlassen. Präsident Floquet hat alle Mühe, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Pelletan spricht über den Besuch des Nuntius bei den Führern der Rechten, und sagt: Wenn man sieht, wie angezogen solcher Tatsachen die Rechte zur Regierung hält, wie sollte man nicht beunruhigt sein? (Beifall links.) Notorisch ist, daß die Regierung von der Rechten unterstützt wird. Daher frage ich: ob die Anwesenheit von Leuten in der Regierung, die von Präsidenten und den Feinden der Republik unterstützt wird, nicht gefährlich sei und ob man nicht dieser Situation ein Ende setzen soll? (Ironischer Beifall im Centrum; Beifall links.)

Lacroix von der äußersten Linken erklärt, die Entfernung Boulanger's von der Regierung halte er für nöthig. (Beifall im Centrum.) Nicht dessen Abwesenheit sei der Grund des Austritts gegen die Regierung; er könne aber nicht dulden, daß seine Partei als eine Partei der Verfolgung bezeichnet werde. Hätte der Minister gesagt, er sei nicht für die Verfolgung der Rechten, so könnte man das nicht kritisiren; aber wenn die Regierung sagt, sie sei nicht eine Kampfregerung gegen die Rechte, so sei dies unter der Republik unmöglich, weil jede Regierung unter der Republik eine Kampfregerung gegen die Rechte sein muß. (Stürmischer Beifall links.) Wenn die Regierung nicht erklärt, daß sie die Feinde der Republik bekämpft, gibt sie keine Instruction, welche klar darthut, daß die Monarchie außerhalb der Regierung und der Republik stehe. Verlangen Sie nicht unser Vertrauen, nicht heute und nicht morgen. (Beifall links.)

Minister Fallières erklärt, er werde jeden Beamten aberufen, der es wagt, Politik zu machen gegen die Institution der Republik. Niemandem Krieg, aber Vertheidigung der Gesetz gegen Alle! Die Regierung ist republikanisch, will practische Reformen mit Hilfe der ganzen republikanischen Partei, um den Frieden und das Bewußtsein der nationalen Würde zu wahren. (Beifall im Centrum.)

Clémenceau fragt, wer sich rühme, die Situation klar zu erkennen, das Land begreifen zu machen, was gesagt wird. (Heiterkeit.) Nach den Wahlen war der erste Gedanke: Waschen wir eine concentrirte republikanische Partei gegen den gemeinsamen Feind, die Rechte! (Veroy ruft: Damals warfen Sie die Tonfingfrage auf und stimmten mit der Rechten!) Clémenceau: Aber wir beklagten damals, daß die Rechte mit uns stimmte. Boulanger schlug auf die Spigen los, da wo los schlagen war. Das Verdienst gebührt nicht ihm allein, sondern dem ganzen Ministerium Freyreinet. (Rouvier ruft: Ich habe nicht den Brief des Duc d'Amale hier! — Anhaltende Unterbrechung.)

Clémenceau (fortfahrend): Lassen Sie mich doch sprechen! Ich will nicht, daß das Pariser Volk des Cäsariemus beschuldigt wird; ich plaidire für Paris! (Neue Unterbrechung.) Man weiß, was im Elsaß geschah, wie Boulanger's Name damit immer in Zusammenhang gebracht wurde. Man hat ihn ohne sein Zutun zu großer Popularität gebracht, einer Popularität, welche die republikanische Partei immer zurückgewiesen hat. Damals sagte ich: Links sind die Söhne der Revolution, dort die Feinde, führt uns zum Kampfe, den die heutige Regierung nicht will. (Beifall im Centrum; Unruhe im Centrum.) Nach einer scharfen Kritik des Vorgehens der Regierung sagt noch Clémenceau, die Regierung behaupte, sie sei streng gegen die Rechte, sie verabscheue sie. Die Rechte stimmt aber doch mit der Regierung. (Große Heiterkeit.) Da soll Jemand gefoppt werden? Wir aber fragen: Wollen Sie gegen die Rechte regieren, welche die republikanische Partei entzweien will? Kann man ein Zufallsbottum der Opposition mit dem Coalitionsbottum der Rechten mit einer Regierungspartei vergleichen? Er table die Manifestation für Boulanger. Boulanger haschte zu sehr nach Popularität. (Unruhe links.) Wir müssen den Muth haben, Alles offen zu sagen; aber man zeige ihn nicht der Dictatur, nicht des Servilismus. Die öffentliche Meinung sei irreführt; dieselbe bedürfe solcher Führer, die laut den Ruf erheben: Vorwärts für die Republik gegen die Monarchie! Er bezweife, daß durch die Spaltung zwischen den Anhängern und Gegnern Boulanger's derselbe in der vordersten Reihe stehe und daselbst verbleiben müsse. — Rouvier replicirt: Die Regierung wolle auch heute noch die republikanische Majorität. Die Kammer zähle 400 Republikaner; wenn 200 gegen das Ministerium stimmen, werde es demissioniren. (Beifall.)

Laisant bestigt unter ungeheurem Lärm die Tribüne, übernimmt die Vertheidigung Boulanger's und sagt, die gegenwärtige Regierung sei unter dem auswärtigen Drucke gebildet.

Rouvier protestirt lebhaft gegen die Ausfälle und droht, den Saal zu verlassen, wenn Laisant nicht zur Ordnung gerufen werde. — Laisant wird zur Ordnung gerufen.

Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, wird die von der Regierung verlangte einfache Tagesordnung mit 382 gegen 120 Stimmen angenommen.

Nach der Sitzung circulirte das sehr beglaubigte Gerücht, daß der Präsident der Kammer, Floquet, zu demissioniren entschlossen sei, ist jedoch auf dringende Bitten von seinem Vorhaben abgestanden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Juli.
(Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst an den Chef der Marine-Section und Marine-Commandanten Vice-Admiral Freiherrn v. Sterned das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Lieber Vice-Admiral Freiherr v. Sterned!
Der Stapellauf des Meiner Flotte einen so namhaften Kraftzuwachs zuführenden Dampfschiffes „Kronprinz Erzherzog Rudolf“ bot Mir den willkommenen Anlaß, wieder einige Tage inmitten Meiner Marine weilen zu können.

Ich habe während dieses Aufenthaltes erneuert die beruhigende Ueberzeugung gewonnen, wie sehr Meine Marine von dem pflichtgetreuen ernstem Streben erfüllt ist, ihre kriegsfähige Ausbildung und Schlagfertigkeit zu fördern und es gereicht Mir zur Genugthuung, aussprechen zu können, daß den auf maritimem Gebiete in letzterer Zeit erfolgten bedeutenden Fortschritten und der damit in Verbindung stehenden Wahl und Verwerthung der Kampfsmittel vollauf Rechnung getragen wird.

Die rasche Indienststellung der Schiffe, die vollkommene Bereitschaft derselben nach so kurzer Zeit, die gute Detailausbildung der Mannschaften, die günstigen Resultate beim Scheibenschießen mit Geschützen, sowie die exacte und sichere Ausführung der Manöver seitens der Escadre und der Torpedo-Flotille, geben bereites Zeugniß von dem hingebungsvollen Eifer, mit welchem sich alle Organe Meiner Kriegsmarine den vielfeitigen und schwierigen Berufspflichten unter Ihrer zielbewußten Vorgeselsung unausgesetzt weihen.

In voller Würdigung der erzielten Leistungen finde Ich Mich an-genehm veranlaßt, Ihnen, den Flaggens- und Coefficienten aller Chargen- grade, den Mannschaften, sowie dem technischen und Verwaltungspersonale Meiner Kriegsmarine hiemit Meine warmste Anerkennung und Zufriedenheit auszusprechen und beauftrage Sie, dies in geeigneter Weise zu verlautbaren.

Wola, am 6. Juli 1887. Franz Joseph m. p.
Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten ferner allergnädigst die Uebernahme des Obersten Michael Theil des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44 auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, stets pflichtgetreuen und vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone 3. Classe tagfrei zu verleihen.

(Rechtssakademie.) Das k. ung. Ministerium für Cultus und Unterricht hat verfügt, daß die Prüfungs-Commissionen der k. ung. Rechtsakademie in Hermannstadt auch noch im September l. J. fungiren und der endgiltige Schluß der Lehranstalt erst am letzten September erfolge. Hiedurch ist den Hörern die Möglichkeit gegeben, ihre rüch-sichtigsten Prüfungen in Hermannstadt abzugeben und kostspielige Reisen zu entfernten Prüfungs-Commissionen zu ersparen.

Das hiesige Casino macht seinen Mitgliedern hiemit die Mittheilung, daß das Officiers-Corps des löblichen k. k. Inf.-Regts. Freiherr von Schönfeld Nr. 82 die Mitglieder des Casino und deren Angehörige zu seinen Samstagen den 16. d. stattfindenden Officiers-Scheibenschießen, verbunden mit einem Concert der Regiments-Musik im Wald-Wirthshause freundlichst eingeladen hat. Beginn des Schießens 5 Uhr, des Concerts 6 Uhr 30 Minuten Nachmittags.

(Singspiel-Gesellschaft.) Seit 9. d. gibt die hier seit einer Reihe von Jahren vortheilhaft bekannte Singspiel-Gesellschaft Wuzbauer und Grüne (letzterer berümt als „höchster Böhm“) im Floragarten unter ungeschwächtem Beifall gut besuchte Vorstellungen, deren Annehmlichkeit selbstverständlich durch die Demeter Popowitsche Rühr nur gehoben wird. Die erwähnte Gesellschaft tritt heute im genannten Garten (im Falle unglücklicher Witterung im Local) auf. Betreffs des Programms verweisen wir auf die einschlägige Annonce in unserm heutigen Blatte.

(Militär-Concert.) Heute Donnerstag den 14. d. findet in der Grand-Bierhalle bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 bei freiem Entrée statt. Anfang 1/6 Uhr.

(Selbstmord.) Wie verlautet, soll sich gestern in der Gemeindegasse ein hiesiger Gewerbetreibender erhängt haben.

(Brandchronik.) In Poprad sind am 11. d. achtzig Wohnhäuser sammt 200 Nebengebäuden abgebrannt. Eine einzige Gasse der Ortschaft blieb verschont. Honvedoberst Leo Kovács leitete mit übermenschlicher Anstrengung die Arbeiten der aus zwölf Nachbargemeinden eingetroffenen Löschmannschaften. Ihm ist es zu verdanken, daß etwa 60 Häuser intact blieben. Das Feuer scheint von ruckloser Hand gelegt zu sein. Curialrichter Andraffovich, der Schaupielers Káday und Stublschlichter Urbányi retteten mehrere Menschenleben, indem sie die Insassen mit Gewalt aus den brennenden Gebäuden hervorzo-gen. Die Einwohner campiren auf freiem Feld.

(Im Duell erschossen.) Großwärdin und das Biharer Comitath sind durch ein Nachspiel zu den Wahlen in großer Aufregung. Ein junges Mitglied der dortigen Wentry, ein gewesener Vicenotar, Georg Komlosky, wurde vom Grundbesitzer Bela Mandel im Duell erschossen. Sie hatten, ohne sich zu kennen, anlässlich der Wahlen einen Wortwechsel miteinander gehabt, und als Komlosky erst nach Wochen den Namen des Gegners erfuhr, ließ er denselben fordern. Das Duell fand auf Biskolen und unter strengsten Bedingungen statt. Falls keine Kugel getroffen, hätte der Kampf bis zur Kampfunfähigkeit mit Säbel fortgeführt werden sollen. Mandel's erster Schuß traf aber Komlosky in das Schultergelenk, worauf das Blut hervorlief. Die Rettungsversuche der Aerzte blieben erfolglos. Der Staatsanwalt in Großwärdin hat die Untersuchung eingeleitet.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Gräfin Marie Beatrix Plater am 10. d. in Hiesing, im Alter von 65 Jahren. — Professor Christian Karl Ferdinand Findeisen am 10. d. in Dresden, im 47. Lebensjahre.

(Der Urprung der Millionen.) Am 11. d. wurde in Serajevo das Urtheil im Proceße Baruch gefällt. Daniel Baruch erhielt 5 Jahre schweren Kerker. Josef Baruch 2 Jahre, Altarac 2 Jahre, Jayer Baruch 5 Monate, Vigno 4 Monate, Atyas 3 Monate, Simon Baruch 4 Monate Kerker. Pollak, Löwy, Asim, Becir, Radrovic und Elias Baruch wurden freigesprochen. Die Schuldigen wurden auch in die Erstattung des Schadenersatzes und die Kosten des Proceßes verurtheilt. Der Staatsanwalt meldete die Berufung, die Vertheidiger die Nichtigkeitsbeschwerde an.

(Schloß Genthalf.) Ungefähr eine deutsche Meile von der Nordbahnstation Dürnfrut entfernt, umgeben von einem circa sechs Joch umfassenden wohlgepflegten schattigen Park, befindet sich das jetzt oft genannte Schloß Genthalf, das zum gegenwärtigen Aufenthalte des zum Fürsten von Bulgarien proclamirten Prinzen Ferdinand von Coburg und seiner Mutter, der Herzogin Clementine von Sachsen-Coburg-Gotha, dient. Von dem in französischem Style gehaltenen Hochbogen, ein Quadrat bildenden Gebäude ist die Hauptfacade der Straße zugewandt, während die anderen drei Tracte im vorderwärtigen Parke sich befinden. Das Schloß wurde vom Fürsten Franz Joseph von Coburg erbaut und von diesem dem Großvater des Prinzen Ferdinand von Coburg, seinem Schwiegerohnen, dem Prinzen Ferdinand Georg August von Coburg (geb. 28. März 1785, gest. 27. August 1851), zum Geschenk gemacht. Die innere Ausschmückung, sowie die Einrichtung des Schloßes ist einfach und ungeheuer in der Weise, wie im Lagerburger Schloße. Besonders schön ist nur der im Haupttracte befindliche Warmor-

Maar.
Medaill.
jöhnlich.
Einer z.
tracte
Hand
malerei
lebendig
Statue
des Br.
wie er
Statue
betender

bis soll
Bergbau
Zubetrie
Länge d.
differenz
beträgt
daß die
wird die
Zahnfabr
selben l.
hat, in
trägt u.
Minute

werden
mitgethe
spielte k.
ber auf
gewahrt
Was in
Berzwei
Instrum
Anzug
Nach de
Quaste
Bewegun
In dem
Hand?
offener
mit.
wird im
wahrt k.
schlechte
minder
legentlic
Liebe W
die Bog
(die sog
angefäll
einer der
Unruhe,
die Sa
Horo-
daß die
stimmt
Tumult,
läger, d
unterbre
fallen.
braukt e
in glänz
nun un-

Regentin
einen be
Klein
Franzen
rühmt
Franzen
Rath er
das We
das Schm
Tische fi

sachen A
dem Kut
darüber
mit groß
seit viel
daß der
Spazier
burger
lichen Re
finden Re
Jeder sei
vollen St
Erkennun
allen Aus
besonders
von dem
Kaiser ne
ohne Jed
änderung
selben ge
seinen A
ihn seit e
feierlich
nicht vere
mit dem
er mit de
Ferdinand
auch der

nicht ger
gesehen
selbst sch
die Kron
in riefen
garniren.
anzug ein
zum Prei
sehr schön

saal, dessen Wände und Plafond ganz mit verschiedenfarbigen echten Marmorplatten bedeckt sind. Den Plafond des Saales schmücken Medaillons mit allegorischen Bildern, von der Hand berühmter französischer und italienischer Meister herrührend; die Appartements im ersten Stock dieses Tractes bewohnen die Mitglieder der Familie Coburg. Eine zweite Lebenswürdigkeit des Schlosses bildet die am rechten Seitentracte angelegte schmale Hauskapelle, welche gleichfalls mit von der Hand französischer und italienischer Künstler herrührenden Frescomalereien (Heiligenbildern) geschmückt ist. In dieser Kapelle ist die lebensgroße, aus Carrara-Marmor von Meister Tilgner hergestellte Statue des im Jahre 1882 in Schloß Ebenthal verstorbenen Vaters des Prinzen, des Herzogs August von Sachsen-Coburg-Gotha. Die, wie erinnerlich sein dürfte, vor einem Jahre dajelbst feierlich enthüllte Statue stellt den Herzog in der österreichischen Generals-Uniform in betender Stellung dar.

— (Der Bau der Pilatusbahn,) welche von Alpnach-Stad bis fast zum Gipfel des Pilatusberges geführt wird und ein ganz neues Bergbahn-System aufweist, nimmt einen raschen Fortgang, so daß die Inbetriebsetzung jedenfalls schon am 1. Juni 1889 erfolgen kann. Die Länge der Bahn beträgt 4600 Meter, innerhalb welcher eine Höhensteigerung von 1635 Metern überwunden wird. Die mittlere Steigung beträgt 42 Procent, die größte Steigung aber sogar 48 Procent, so daß die Steigung der Rigibahn bei Weitem übertroffen wird. Dies wird durch den neu construirten Oberbau ermöglicht, bei welchem die Zahnstange in der Mitte zwischen den Laufbahnen und etwas über denselben liegend angebracht ist und eine doppelte Reihe verticaler Zähne hat, in die horizontal laufende Räder eingreifen. Die Spannweite beträgt ungefähr 80 Centimeter, die Fahrgeschwindigkeit 60 Meter in der Minute. Jede Maschine befördert aufwärts und abwärts je 32 Passagiere.

— (Von den Gastspielreisen Friederike Vogনার) werden die folgenden zwei, dem Munde der Künstlerin nachgerühmte Epochen mitgeteilt. Es war in einer Vorstellung der „Cappho“ und die Bogনার spielte die Titelrolle. Man war bis zu der Scene gekommen, in welcher der auf Melitta gezielte Dolch Cappho's Händen entgleiten soll. Da gewahrte Cappho-Vogনার mit Entsetzen, daß sie den Dolch nicht hat. Was nun thun? — Phaon muß den Dolch haben. In größlicher Verzweiflung nach irgend einem Gegenstand umherpähernd, der ein solches Instrument zur Noth verkörpern könnte, erblickt die Bogনার an ihrem Anzug eine große Quaste. Sie wendet sich seitwärts und reißt daran. Nach der Art ihres Schneiders, der für die Ewigkeit näht, geht die Quaste nicht los. Mit aller tragischen Kraft macht sie die letzte energische Bewegung, und Triumph! — Sie hat die Quaste endlich in der Hand. In demselben Augenblick ruft Phaon: „Bist nicht ein Dolch in ihrer Hand?“ erblickt aber statt eines Dolches eine Quaste. Er fängt auf offener Scene an zu lachen. Seine Heiterkeit theilt sich dem Publicum mit. Trotz des Souffleurs verliert Phaon den Faden seiner Rede und wird immer verwirrt. Cappho, die bisher ihre Geistesgegenwart bewahrt hat, wird durch ihn nun auch aus der Fassung gebracht und schließlich bleibt nichts übrig — der Vorhang muß fallen. — Von nicht minder dramatischer Art ist eine Unterbrechung, welche die Künstlerin gelegentlich eines Gastspiels in Danzig erfuhr. „Des Meeres und der Liebe Wellen“, Grillparzer's herrliche Tragödie, wurde aufgeführt, und die Bogনার spielte die Hero. Das Haus war ausverkauft, die Galerie (die sogenannte Bullerloge) von Sachträgern, Holz- und Werftarbeitern angefüllt und die Aufmerksamkeit sehr regte. Da plötzlich entsetzt in einer der wirkungsvollsten Scenen auf der Galerie eine sich heisernde Ursache, die in den Ruf: „Die Lampe! Die Lampe ist ausgegangen! Die Lampe wieder anzünden!“ ihren vielsinnigen Ausdruck findet. Hero-Vogনার, nach der Veranlassung des Lärmes am sich blickend, entdeckt, daß die Lampe, welche ihrem Geliebten über's Meer zu leuchten bestimmt ist, das Unglück hatte, auf offener Scene zu erlöschen. Der Tumult, aus dem übrigen Hause sich mittheilend, wird in diesem immer läger, die Rufe immer kühnlicher; Hero ist genöthigt ihre Scene zu unterbrechen und es bleibt schließlich nichts übrig — der Vorhang muß fallen. Als er nach wenigen Minuten wieder in die Höhe geht, durchbraucht ein wahrer Orkan des Beifalls das Haus, denn die Lampe strahlt in glänzendem Lichte, der „Olymp“ ist befriedigt und das Stück nimmt nun ungestört seinen Fortgang.

— (Was in Franzensbad gerathen ist.) Die Königin-Regentin von Spanien unterhält mit der Frau Kronprinzessin einen bei besonderen Anlässen neu auflebenden Briefwechsel. Ein solcher Anlaß war die Reise der Frau Kronprinzessin Stephanie nach Franzensbad. In einem zu dieser Gelegenheit geschriebenen Briefe rühmt Königin Christine die Annehmlichkeiten und Schönheiten von Franzensbad, und unter anderen erzählt die Königin, gleichsam einen Rath ertheilend, sie habe, als sie in Franzensbad gewesen, jeden Morgen das Weißbrod zum Frühstück persönlich im Bäckerdien eingekauft — das schmecke weit besser, als wenn man das Bröddchen bereits auf dem Tische finde.

— (Kaiser Wilhelm und sein Leibjäger.) Bei den einfachen Ausfahrten des Kaisers pflegt unabänderlich auf dem Boden neben dem Kutscher der Leibjäger zu sitzen. Derselbe trägt eine grüne Uniform, darüber ein großes Bandelier und auf dem Kopf einen grünen Spitzhut mit großem weißen Federbusch. Dieser weiße wehende Federbusch bildete seit vielen Jahren für die Volksmenge das untrügliche Wahrzeichen, daß der Kaiser herannahet. Wenn beispielsweise der Monarch von einer Spazierfahrt im Thiergarten zurückkehrte und sein Gefährt das Brandenburger Thor passirte, dann leuchtete der flatternde Federbusch des kaiserlichen Leibjägers wie ein optisches Signal die ganze Straße Unter den Linden hinunter, Jedermann wußte nun: Der Kaiser kommt! Und Jeder setzte sich alsbald in Postur, um dem Monarchen seinen ehrsüchtigen Gruß zu entbieten. — So war es seit Jahren eine feststehende Erscheinung geworden, und in der Vorstellung des Berliners war bei allen Ausfahrten des Kaisers der weiße Federbusch des Leibjägers ein notwendiges Requisit. Nun ist aber in den letzten Wochen, und besonders seit der jüngsten Erkrankung des Kaisers, der weiße Federbusch von dem Spitzhut des Leibjägers verschwunden, und so oft auch der Kaiser nach seiner Wiedergenesung ausfuhr — der Leibjäger sah nun ohne Federbusch auf dem Kutschbock. Vom Publicum wurde diese Veränderung natürlich sehr bald bemerkt und nach der Veranlassung derselben geforscht. Als solche wird nun angegeben: Der Kaiser habe bei seinen Ausfahrten früher stets einen Helm getragen; weil dieser aber ihm seit einiger Zeit genire, trage er den Helm nur selten bei besonderen feierlichen Gelegenheiten, sonst aber gewöhnlich eine Mütze. Nun habe der Kaiser herausgefunden, daß es sich mit dem militärischen Brauch nicht vereinbare, wenn er eine Mütze trage und der Leibjäger in Gala mit dem Federbusch paradeire. Deshalb habe er angeordnet, daß, so oft er mit der Mütze auf dem Haupte ausahre, der Leibjäger seinen weißen Federbusch abzulegen habe; erscheine aber der Kaiser in Helm, so habe auch der Leibjäger den Federbusch wieder aufzusetzen.

— (Die Familie des deutschen Kronprinzen) hat mit nicht geringer Belustigung die Berichte über den Wiener Manilafrieg gelesen — die Herrschaften sind nämlich, wie der deutsche Kronprinz selbst scherzend versichert, „getreue Manilianer“. Thatsächlich sieht man die Kronprinzessin und ihre Tochter im Garten ihres Landhauses nur in riesigen Manilabäumen, die sie selbst täglich mit frischen Blumen garniren. Der Kronprinz seinerseits wandelt stets im leichten Keinen-ganz einher, auf dem Haupte ein riesiges Jochamagelack, das er zum Preise von einem Schilling in London erstanden und welches er so sehr schätzt, daß er kürzlich, als der Gartenhut einmal während des

Regens im Park vergessen worden, ohne Schirm hastig hinaus eilte, um den „Theuern“ in Sicherheit zu bringen. Ein Londoner Wächter brachte sogar kürzlich ein leicht carirtes Bild des Kronprinzen, das Haupt von einem Jochamagelack-Güte umrahmt, das wie ein Heiligenschein aufgefaßt war.

— (Künstliche Rubinen.) Den französischen Chemikern Fremy, Feil und Verneul soll es gelungen sein, ein Verfahren zur Darstellung künstlicher Rubinen zu entdecken. Der Rubin besteht aus Thonerde, welcher einer färbenden Beimengung das schöne rothe Aussehen verleiht. Bei der künstlichen Darstellung wurde die Farbe durch Spuren von Chromsäure (bzw. saurem Chromsaurem Kalium) erzeugt. Das Eigenthümliche war, daß die bis auf helle Rothgluth erhitzte Thonerde dadurch zum Krystallisiren gebracht wurde, daß ihr geringe Menge beliebiger Fluorverbindungen beigegeben wurden, mit denen sie indessen — nach den neueren Versuchen — gar nicht in Verbindung zu kommen braucht; vielmehr genügt es zur Bildung von Rubin-Krystallen, wenn z. B. Fluorcalcium in einem Platintiegel mit einer fein durchlöchernten Platinplatte bedeckt und auf diese mit etwas Chromsäure versetzte Thonerde geschichtet wurde, so daß also die letztere nur unter dem Einfluß der (gasförmigen) Ausströmungen der Fluor-Verbindung stand. Es werden mit diesem Verfahren vollkommen ausgebildete Rubin-Krystalle erzielt, nur sind sie noch zu klein, um im Handel Verwendung finden zu können.

— (Ein edler Zug der Königin Christine.) Dem „Figaro“ wird aus Madrid ein schöner Zug der Königin-Regentin Christine gemeldet. In Burgo de Osma, dem Hauptort des Bezirkes, wo Zorilla seine Anhänger hat, war ein Verbrecher zum Tode verurtheilt worden, für den sich die Bevölkerung sehr interessirte, da seine That eine jener Mordthaten war, wie sie in Spanien häufig vorkommen. Ein republikanischer Deputirter, Senor Penalba, wagte es, eine Audienz bei Ihrer Majestät zu begehren. Diefelbe wurde ihm augenblicklich gewährt. Penalba überschritt zum ersten Male die Schwelle des königlichen Palastes und bat, ohne seine Eigenschaft als Repräsentant der Revolutionäre zu verhehlen, um die Begnadigung des Verurtheilten. Die Königin erwiderte ihm sehr gerührt: „Ich bin hier, um die Rechte und Interessen des Königs, meines Sohnes, zu verteidigen und zu wahren, aber es ist mir nichts lieber, als aller Welt gefällig zu sein. Sie können auf mich zählen, Monsieur!“ Am nächsten Tage erhielt die Königin im Ministerrathe die gewünschte Begnadigung. Aufogleich ließ sie durch das Telegraphen-Büreau des Palastes begehren, mit den Cortes in Verthe zu treten. „Ist Senor Penalba da? Frage auf Befehl Ihrer Majestät. Der Secretär der Königin.“ — „Senor Penalba anwesend.“ — „Sagen Sie ihm von Seite Ihrer Majestät, daß der in Burgo zum Tode Verurtheilte begnadigt ist.“ — Penalba warf sich darauf in Gala-Anzug, nahm einen Zylinder, fuhr in den Palast und beehrte die Königin zu sehen. Die Audienz währte eine Stunde. Als er den Palast wieder verließ, erklärte er aller Welt, daß er nie eine sympathischere und liebenswürdigere Dame gesehen habe.

— (Eugenia von Montijo.) Unweit der Grenze Italiens, wo die rauhen Berge der Adria das von Heben und Feigen umkränzte Ufer bespülen, liegt einige Meilen landeinwärts ein kleines weltvergeffenes Dorf, welches aus wenigen halbverfallenen Häusern besteht und dessen Stolz und einzige Zierde ein großes, weißes, altes Herrenhaus, inmitten eines herrlichen, baumreichen Parks geteilt ist. Eine kleine Kapelle mit schlanken, venetianischem Campanile befindet sich nicht weit vom Schloß. Durch die bunt bemalten Glasfenster der Kirchenfenster wirft die Sonne hier und da farbige Lichter auf den Altar, vor welchem ein ehrwürdiger Geistlicher eine Todtenmesse celebrirt; ein metallener Sarg steht vor demselben, mit verwelkten Kränzen bedeckt. Kein Leidtragender ist zu sehen; kein lebendes Wesen, außer dem Priester, atmet in dieser Debe. . . Nachdem die kirchliche Handlung vollendet, begibt sich P. Innocenz durch eine Thür, welche die Kapelle von seiner Wohnung trennt, in seine stille Clause. Für heute ist sein Tagewerk vollbracht, denn sein Amt besteht nur darin, Seelenmessen für den Todten zu lesen und dessen Ruhestätte zu besüßen. Jahre sind gekommen und vergangen, Menschen wurden geboren, lebten, litten und sind gestorben, das schwarze Gelock des Priesters ist weiß geworden, er aber steht noch an derselben Stelle, treu die einmal übernommene Pflicht erfüllend. Wie ein abgesehener Geist lebt er an diesem vergessenen Ort, sein frommer Sinn läßt sich genügen an dem engen Kreise, der ihm geworden und voll Grauen und Entsetzen, aber dennoch mit erhebungsvoller Milde denkt er der Versuchungen, der wilden Leidenschaften, denen der, dessen sterbliche Leiberreste er hier zu bewahren hat, erlegen ist. . . Fürst Alonzo war ein schöner, eleganter Cavalier am Hofe der spanischen Isabella und wurde, noch sehr jung, durch Familienverhältnisse bestimmt, einer kaum erblühten jungen Anverwandten die Hand zum ehelichen Bunde zu reichen. Das Leben des Paars war anfänglich zufrieden und glücklich, bis der Fürst seine schöne Landsmännin Eugenia von Montijo, die spätere Kaiserin der Franzosen, sah, und in wahrer Leidenschaft zu ihr entbrannte. Er vernachlässigte von nun an seine arme junge Frau und setzte alle Hebel in Bewegung, um eine Scheidung zu ermöglichen. Ehe aber seine Bemühungen mit dem gewünschten Erfolge gekrönt waren, überstürzte Napoleon III. die Welt durch seine Vermählung mit der schönen Spanierin, deren Liebreiz alle Welt bezauuberte. Alonzo eilte nach Paris, wurde aber, wie man sagt, sehr früh in den Tuilerien empfangen. Wochen, Monate lang irrte er zornig und ziellos in der großen Stadt umher, sein wirrer Blick, sein unthätiges Wesen, das aus einem Extrem in das andere überging, machte seine Umgebung bedrückt; man beobachtete ihn fortwährend, aber doch nicht genügend, denn eines Morgens suchte man ihn vergebens in seinem Zimmer — er war verschwunden. Im Bois de Boulogne fand man seine Leiche mit dem Revolver in der kampftaust geschlossenen Hand. Die Gemalin des Fürsten ließ den Todten, der so viel Leid über sie gebracht und den sie doch unfaßbar geliebt, nach dem ihr gehörigen einsamen Schloß an der italienischen Grenze bringen und bestimmte, daß der Verbliebene an heiliger Stätte, vor dem Altar in der kleinen Kapelle aufgebahrt bleiben sollte, einen Geistlichen, der tägliche Seelenmessen lesen müsse, als Hüter in nächster Nähe. Die schwer geprüfte Frau ist bald nach dem erschütternden Ereignis gestorben, aber ihr Testament bestimmt, daß Alles „für ewige Zeiten“ so bleibe, wie sie es angeordnet hat. Kirche, Schloß und Park vermachte sie dem Sohne der Kaiserin Eugenie, dem Prinzen Louis Napoleon, durch dessen Tod diese selbst die Erbin der letzten Ruhestätte des Mannes geworden, der in wahrstäniger Verblendung ihretwegen in den Tod gegangen ist.

— (Die Gattin des Don Carlos) weilt jetzt zum Sommeraufenthalte in Biareggio, wo eben auch große Artillerie-Schießübungen stattfinden. Als die Herzogin am Sonnabend, so erzählt die „Italia“, in der Nähe des Schießplatzes spazieren ging, fuhr zehn Meter vor ihr entfernt eine Kanonenkugel vorüber und schlug in den nahen Augelfänger ein. Die Herzogin kam mit dem bloßen Schrecken davon.

— (Siebenzehn Personen verbrannt.) Die Stadt Hurley im Staate Wisconsin, woselbst in der Vorwoche hundert Häuser niederverbrannt, war am 10. d. der Schauplatz einer neuen großen Feuersbrunst, welche das halbe Geschäftsdistrict einäscherte. Der Brand brach im Variety Theatre aus, wo siebenzehn Personen, zu meist Schauspielers, darunter sieben Frauen, umkamen. Der Gesamtschade beträgt 500,000 Dollars.

— (Der Fallkirm.) Der Frländer Leeds sprang am 5. d. in Quincy (Illinois) von einem Ruffballon im Momente, in welchem

sich derselbe 5000 Fuß über dem Erdboden befand, ausgerüht mit einem Fallschirm seiner Erfindung. Leeds sank langsam herab und erreichte den Boden vollkommen unverletzt. Zwei Magistralpersonen von Quincy hatten die Fahrt mitgemacht, um die Höhe zu constatiren. Leeds erhielt von dem begeisterten Publicum im Wege freiwilliger Sammlung 14,000 Dollars zum Geschenk. Die „Times“ bringt gleichfalls telegraphische Berichte über den gelungenen Versuch.

— Eine Dame schreibt über Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Extrakt: Wertber Herr! Ich muß Ihnen mittheilen, daß das Extrakt vortrefflich ist; ich werde nicht unterlassen, allen Nervenschwachen, die ich kenne, es dringend zu empfehlen; ich fühle mich müthiger und fröhlicher, alles Traurige und Trübe ist fort etc. Frau Gärtner, Oberhausen, Nbg. Düsseldorf. Nur allein echt zu haben mit einer Schutzmarke (Kreuz mit Anker) in den Apotheken und der Centrale Apotheke Dr. Bödiker & Co., Hannover. Depot in Hermannstadt in der Apotheke „Zum Senfer Kreuz“. Siehe heutiges Inserat.

— (Luge Wapl.) „Siehst Du, Bieschen, jetzt sind alle Bienen ausgefchwärmt, nur die Königin allein ist zu Hause und legt Eier, während die anderen emsig arbeiten. Willst Du Dir daran ein Beispiel nehmen und auch immer hübsch fleißig sein?“ — „Ach nein, Papa, könnte ich nicht lieber zu Hause bleiben und Eier legen?“

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 13. Juli.

Gestern kam „Mlle Angot“ zur Aufführung. Lecocq ist außerhalb Frankreichs, vornehmlich in Deutschland, zuerst durch diese Operette bekannt geworden, deren Text und Musik zu den besseren Erzeugnissen der leichteren französischen Operngattung gehört. Er hat sich in dieser als ein feiner und geistreicher Componist bewährt und verdient auch besonderes Lob, daß er einen Text gewählt hat, dessen Scherzpunkt nicht, wie in der Offenbacher erfolgreichsten Operette, in der Frechheit und Lüsternheit liegt.

Die Darstellung war gut; Frau Zuhaf-Bajor war in der Titelrolle ganz vorzüglich, in den bitteren Akturen stets innerhalb der Grenzen des Decenten, was um so anerkannterwerth ist, als einige Scenen darnach beschaffen sind, die Darstellerin zum Verlassen dieser Schranken zu verleiten. Dasselbe richtige Maß hielt auch Frl. Backstay in der Gestaltung der Lage ein. Beide Damen ernteten, namentlich nach dem Duett im zweiten Acte, bei offener Scene, Beifall. — Applaudit wurde ferner das Duett zwischen Herrn Mezey (Ange Vitout) und Frl. Backstay im 2. Acte, dann jenes der Herren Breznay (Karibaudiere) und Tollagi (Pomponet) im letzten Aufzuge. Die Chöre gingen auch diesmal exact.

Original-Telegramme.

Wien, 13. Juli. (Ung. T. C. B.) Prinz Ferdinand von Coburg empfängt morgen die Sobranje-Deputation.

Budapest, 13. Juli. (Ung. T. C. B.) Die Hafen von Kütenbje und Sulina sind für die scilianischen Schiffe gesperrt.

Barna, 13. Juli. (Ung. T. C. B.) Einer officiellen Nachricht zufolge sprach die Pforte der Regentenschaft den Dank für die Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg aus und gibt zugleich der Hoffnung Ausdruck, die Wahl werde die Zustimmung der Mächte finden. Die Pforte sendet heute ein neues Rundschreiben an die Mächte ab, worin sie die Ansichten darlegt und die Meinung der Mächte über die Wahl einholt.

Tirnova, 13. Juli. (Ung. T. C. B.) Die Regenten erhielten zahlreiche Depeschen, worin dieselben für die energische Haltung und den Patriotismus beglückwünscht werden.

Lotto-Ziehung

vom 13. Juli.

Brünn: 81 9 36 37 39.

Fremden-Liste

vom 13. Juli.

Hotel Reithrer. J. Raubl, General-Secretär der „Equitable“, Gömery, Affecuranz-Inspector, von Budapest; G. Berger, Kaufmann, von Klausenburg; G. Kamphof, Reisender, von Berlin.

Hotel Welser. Josef Rünich, I. L. Lieutenant, von Kronstadt; Johann Wagner, Grundbuchführer, von Agnetzeln.

Hotel Habermann. Petrus Cucuan, Theolog, von Biau; J. Marix, Theolog, von M.-Albe.

Ungarisches Theater im Gesellschaftshause
unter der Direction des Alexander Csöka.

7. Vorstellung Donnerstag den 14. Juli 1887: im Abonnement.
Donna Juanita.

Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée Musik von F. Suppé.
(Eingefendet.)

Weiße und crème seidene Faille Française, Surrah, Satin merveilleux, Damaste, Rippe, Caffete und Atlase 75 kr. per Meter bis fl. 10.65 verleiht in einzelnen Rollen und Stücken jollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (l. und r. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 1/2 fr. Porto

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. Juli 1887.

Ung. Goldrente 6%	100.50	Ungarische Bräunten-Rote	125.—
„ Silberrente 4%	87.45	Leibregulirungs- u. Segeb. Rote	123.—
„ Papierrente	87.45	Deherr. Staatsanleihe in Papier	81.30
„ Eisenbahn-Anleihe	151.25	Deherr. „ in Silber	82.76
„ Ob. I. Emiffion St.-Oblig.	—	Deherr. Goldrente	113.—
„ „ II.	127.—	1860er Staats-Anleihe	136.—
„ 1875er Staats-Oblig.	115.50	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	885.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.25	Ung. Creditbank-Actien	283.75
„ Grundentl.-Oblig. m. Verz.	104.25	Deherr. Credit-Actien	279.10
„ Femes-Banot. Grundentl.-Oblig.	104.25	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verz.	104.25	R. l. Ducaten	5.92
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	104.25	20 Francs-Stücke	10.08
„ Croat.-Slavon.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	62.20
„ Ung. Reichent-Obligat.	100.25	Panba (für dreimonat. Wechsel)	126.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. Juli 1887.

Ung. Goldrente	100.50	Ungarische Bräunten-Rote	122.75
4-procentige Goldrente	87.45	Leibregulirungs- u. Segeb. Rote	122.75
5-procentige Papierrente	87.50	Deherr. Staatsanleihe in Papier	81.25
Ung. Eisenbahn-Anleihe	151.50	Deherr. „ in Silber	82.90
„ Ob. I. Emiffion St.-Oblig.	97.—	Deherr. Goldrente	113.25
„ „ II.	127.—	1860er Staats-Anleihe	137.75
„ III.	115.—	Deherr.-ungarische Bankactien	889.—
„ 1875er Staats-Obligat.	104.50	Ungar. Creditbank	283.50
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.50	Deherr. Creditactien	279.80
„ Grundentl.-Oblig. m. Verz.	104.50	R. l. Ducaten	5.97
„ Femes-Banot. Grundentl.-Oblig.	104.50	20 Francs-Stücke	10.04
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verz.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	62.22
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	104.50	Panba (für dreimonat. Wechsel)	126.75
„ Croat.-Slavon.	—	Deherr. Staatsanleihe 6% Kesseler	96.68
„ Ung. Reichent-Obligat.	100.50		

